

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 80 (1984)
Heft: 3-4

Artikel: Romands in der Stadt Zürich
Autor: Kobelt, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Romands in der Stadt Zürich

Von Verena Kobelt

Einleitung

In der Stadt Zürich leben schätzungsweise 8000 Schweizer französischer Muttersprache¹. Hält man sich diese beachtenswerte Zahl vor Augen, ist es erstaunlich, dass man von diesen Romands (umgangssprachlich auch als «Welsche» bezeichnet) sehr wenig weiss. Die nachfolgenden Ausführungen fassen Resultate einer 1982 abgeschlossenen volkscundlichen Untersuchung zusammen², die vor allem der Frage nachging, wie die Romands in Zürich leben, in welchen Gruppen sie sich zusammenschliessen und welche Kontakte sie zu Deutschschweizern haben. Mein Anliegen ist es, zur besseren Verständigung zwischen Deutschschweizern und Westschweizern beizutragen.

Zürich als wichtigste Handelsmetropole der Schweiz zieht aus der Westschweiz vor allem *junge Leute und Personen in Kaderpositionen* an. In der Regel kommen diese Romands für kurze Zeit hierher, um in der Grossstadt Erfahrungen zu sammeln und sich für ihr berufliches Fortkommen zu qualifizieren. Romands dieser Kategorie verkehren meistens weder mit hier niedergelassenen Welschen, noch mit Deutschschweizern intensiv. Nur wenige von ihnen bleiben länger als ein oder zwei Jahre.

Die zweite Kategorie, die ich unterscheiden möchte, ist jene der *privilegierten Romands*. Wenn man allgemein von den Romands in Zürich redet, denkt man zunächst an diese Gesellschaftskreise. Sie verleihen den grösseren welschen Institutionen ein vornehmes Gepräge. Die Vereinigungen der Romands in Zürich haben zum Teil eine recht lange Tradition, die in der «Eglise réformée» und im «Cercle Suisse Français» stark calvinistisch-reformiert geprägt ist. In den hier angesprochenen Kreisen besteht ein gut funktionierendes System sozialer Beziehungen. Wer dazu gehört, lebt mehr neben als mit den Zürchern.

In einer dritten Kategorie fassen wir *niedergelassene, nicht privilegierte Welsche* zusammen. Es handelt sich vorwiegend um Leute aus peripheren, wirtschaftlich wenig entwickelten Gebieten der französischsprachigen Schweiz. Zusätzlich zu den Problemen, die eine Migration von einem Sprachgebiet in ein anderes mit sich bringt, müssen diese Welschen jene der Stadt-Land-Migration bewältigen. Aus dieser Gruppe von Romands griff ich sieben Männer und sechs Frauen heraus, die seit mehr als zwanzig Jahren in Zürich leben und Kreisen von Arbeitern und

kleinen Angestellten angehören. In qualitativen Interviews befragte ich sie über ihr Leben in Zürich. Die Gespräche wurden auf Tonband aufgenommen und aus dem deutschschweizerischen Dialekt oder aus dem Französischen in ein der gesprochenen Sprache möglichst nahes Hochdeutsch übertragen. Bei dieser Untersuchung ging es mir um die Erfassung der Migrationsgründe, um die Akkulturations- und Assimilationsprozesse sowie um den zum Zeitpunkt der Untersuchung erreichten Integrationsgrad³. Im zweiten Teil folgt ein Überblick über welsche Institutionen und Vereine in Zürich. Darin wird gezeigt, wie sich die in Zürich etablierten Romands gruppieren.

1. Mit den «Totos»⁴ leben

(Resultate einer Befragung)

Alle 13 Befragten sind im Welschland aufgewachsen und im Erwachsenenalter nach Zürich gekommen. Fünf sind im Alter zwischen vierzig und fünfzig, vier zwischen fünfzig und 65 Jahre alt, und weitere vier haben das 65. Lebensjahr bereits überschritten. Von den sechs Frauen sind vier Hausfrauen, eine arbeitet als Glätterin in einem Internat, und eine ist in einem Büro bei der Telefondirektion beschäftigt. Von den Männern üben zwei den Beruf eines Feinmechanikers aus, einer ist Molkerreichauffeur, einer Magaziner, einer arbeitet als ungelernter Dekorateur bei einer grossen Lebensmittelgenossenschaft (er ist gelernter Gärtner), einer war vor seiner Pensionierung Uhrmacher und einer Schlosser. Fünf der Befragten sind (oder waren) mit einem Deutschschweizer oder einer Deutschschweizerin verheiratet; eine Frau heiratete einen Tessiner, und die restlichen haben (oder hatten) einen welschen Ehepartner. Zum Zeitpunkt der Befragung waren zwei Personen verwitwet und eine geschieden.

a) Wanderungsgründe

Nach Zürich kamen welsche Arbeiter und Angestellte vor mehr als zwanzig Jahren hauptsächlich wegen des grossen Stellenangebots. Besonders viele scheinen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg nach Zürich gezogen zu sein, weil die Verdienstmöglichkeiten in ihrer Heimat stark eingeschränkt waren.

So berichtet zum Beispiel eine Frau:

Das war in den Jahren nach dem Krieg. Damals gab es nicht genug Arbeit für die Jungen. Deshalb beschloss man halt, auszuziehen in die grossen Städte, sei es nach Genf, sei es nach Zürich. (Beamtin, 55)⁵

Der zweite, oft genannte Wanderungsgrund lässt sich unter dem Stichwort «familiäre Beziehungen» zusammenfassen. Vier der sechs befragten Frauen kamen nach Zürich, weil ihre Ehemänner hier Arbeit gefunden hatten. In zwei Fällen kam es zur Migration wegen einer schwierigen persönlichen Situation. So begründet ein Befragter seine Wanderung folgendermassen:

Es war Mode, als Welscher ein Jahr nach Zürich zu gehen, in die Deutschschweiz, verbessert sich aber etwas später:

Nein, das ist so: Ich habe etwas unseriös gelebt nach der Lehre, und meine Mutter hatte genug, und sie sagte: «Nun will ich dich nicht mehr im Haus. Geh ein Jahr in die Deutschschweiz.»
(Feinmechaniker, 43)

Hier dient das häufig zu beobachtende Muster eines einjährigen Aufenthaltes in der Deutschschweiz als Ausweg aus einer schwierigen Lage. Das Erlernen der deutschen Sprache wurde nur selten als Grund für die Migration genannt.

b) In Zürich bleiben?

Bei den wenigsten der Befragten sind die Migrationsgründe dieselben wie jene, die zum Bleiben veranlassten. Anhand der Entwicklung von P. wollen wir den Weg verfolgen vom ersten Aufenthalt in Zürich bis zum Entschluss, in dieser Stadt zu bleiben.

P. fasst diesen Prozess zusammen:

Zuerst kam ich, um etwas Deutsch zu lernen. Nachher ist es einfach immer etwas weiter gegangen.

Über die erste Zeit in Zürich äussert er sich folgendermassen:

Die ersten drei Monate sagte ich: «Ich bleibe nie ein Jahr.» Ich hatte eben Glück, ich kam in eine Abteilung, wo viele Junge waren und wo noch Ausländer waren, Deutsche, Österreicher, das alles gemischt. Da hatten wir im Grunde nie grosse Schwierigkeiten. Gut, ab und zu Differenzen, aber es ist gut gelaufen...

Die günstige Situation am Arbeitsplatz und der gute Lohn bewogen P., nach einem Jahr nicht zurückzukehren.

Ich sah, dass da viel mehr Möglichkeiten sind, finanziell, sportlich und viele Sachen. Ich habe das Zurückgehen von Jahr zu Jahr verschoben, und dann bin ich hier geblieben.

Während P. in Zürich war, veränderte sich die Situation in seiner Herkunftsgemeinde.

Und im Jura, die Freunde, die ich kannte, da sind auch viele fort. Einer nach Genf, nach Neuenburg oder so. Und dann, wenn ich nach Hause ging, traf ich die Leute einfach nicht mehr nach ein paar Jahren. Ich kannte dafür hier viele, neue, da bin ich geblieben.

Nach einiger Zeit befreundete er sich mit einer Deutschschweizerin und heiratete sie. Damit veränderte sich seine Situation grundlegend.

Da habe ich meine Frau kennengelernt, und da ist mein Kreis grösser geworden. Ihre Familie hat nie gesagt, sie wolle von einem Welschen nichts wissen. Sie haben mich sofort akzeptiert. Das ist eine Glückssache. Das hätte genau umgekehrt sein können. (Feinmechaniker, 43)

Heute fühlt sich P. wohl in Zürich. Er vermutet, dies liege zum grössten Teil daran, dass er mit der Sprache zurechtkomme. Sein Bekanntenkreis besteht aus Deutschschweizern und aus Romands.

Dies ist kurz zusammengefasst der Prozess, der dazu führte, dass P. heute noch in Zürich lebt. Wir wollen diesen Fall als Beispiel nehmen und daran die Motive der Wanderer, in Zürich zu bleiben, herausarbeiten.

Auch P. empfand den «Anfang» in Zürich als schwierig, wie fast alle Befragten. Vor allem die Frauen berichten von Problemen:

Für mich war es am Anfang am schwierigsten wegen der Sprache und weil ich keinen Kontakt fand. Ich versuchte, es zu überwinden, ich habe daran gearbeitet. Ich habe auch Deutschschweizer als Bekannte, aber doch mehr Romands. Es ist hart, sich anzupassen. (Hausfrau, 42)

Oh, Sie können sich das nicht vorstellen, wie ich geweint habe jeden Abend. Das erste Jahr war für mich eine schaurig grosse Belastung (...) Die ersten Jahre möchte ich nicht mehr erleben. Das war schrecklich. (Hausfrau, 49)

Die befragten Männer fanden schneller Kontakt und beurteilen die erste Zeit als weniger schwierig. Einzelne fanden sofort Zugang zu Deutschschweizern⁶.

Folgende Motivationen lassen sich für den Verbleib in Zürich erkennen.

1. Zuerst nennt P. die *Zufriedenheit am Arbeitsplatz*, die ihn bewog, länger als ein Jahr zu bleiben. Der Kontakt zu den Arbeitskollegen klappte, und die Arbeitsbedingungen waren besser als im Jura. Es lohnte sich, vorläufig zu bleiben. Die befriedigende Situation am Zürcher Arbeitsplatz trug in den ersten Jahren bei fünf der Befragten entscheidend dazu bei, dass sie nicht zurückkehrten. Später spielte das zwar immer noch eine Rolle, aber in geringerem Masse.

2. Mit der Zeit entdeckte P. die *Vorteile der Grossstadt*. Die Unterhaltungs- und Vergnügungsmöglichkeiten waren viel grösser und attraktiver als in seiner Herkunftsgemeinde. Das Stadtleben begann ihm zu gefallen. Auch in den übrigen Gesprächen wurden die vielen Möglichkeiten, welche die Stadt bietet, immer wieder angesprochen. Immerhin sechs der Befragten nannten konkrete Beispiele von Vorzügen, die sie auszunutzen wussten. Neben dem grossen Freizeitangebot (genannt wurden die Sportanlagen und Schwimmbäder, die zahlreichen, mit dem Tram erreichbaren Spazier- und Ausflugsziele, die Museen, das grosse

Kinoangebot auch französisch gesprochener Filme) erwähnten die Befragten aber auch die neuen Ausbildungsmöglichkeiten für ihre Kinder und die gute ärztliche Versorgung.

3. Durch die Heirat mit einer Deutschschweizerin ergab sich für P. eine *familiäre Bindung* an Zürich. Während sich vorher für ihn alles, was mit Familie und Verwandtschaft zu tun hatte, in der Westschweiz abspielte, gehörte er jetzt auch in Zürich zu einer Familie. Dies trifft selbstverständlich nur für jene der Befragten zu, deren Ehepartner aus der Deutschschweiz stammen.

Eine ähnliche Funktion können für Westschweizer Ehepaare ihre in der Deutschschweiz aufgewachsenen Kinder übernehmen. Zusammenfassend lässt sich sagen: Alleinstehende werden durch keine familiären Bindungen an Zürich gebunden, für sie ergibt sich eine Rückkehr eher und ist einfacher. Wer eine Familie hat, fühlt sich in Zürich rascher zu Hause; eine Rückkehr ist weniger wünschenswert und mit mehr Hindernissen verbunden.

4. Als der Feinmechaniker P. seine Frau kennenlernte, vergrösserte sich sein *Bekanntenkreis in Zürich*. Er wurde vom Freundeskreis seiner Frau akzeptiert und verkehrte nun mit mehr Leuten in Zürich als bisher, was entscheidend dazu beitrug, dass er sich wohlfühlte. Auch für die anderen Befragten spielte die Zahl der sozialen Beziehungen eine wichtige Rolle, wenn es um ihre Zufriedenheit ging. Für die Frauen waren die Kinder eine grosse Hilfe, um Kontakte zu Deutschschweizern knüpfen zu können.

Am Anfang war es sehr schwierig. Ich konnte die Sprache nicht, ich hatte keine Freunde, niemand!

Mit den Kindern habe ich dann Leute kennengelernt. Aber bis ich die Kinder hatte, hatte ich niemanden. (Hausfrau, 42)

Andere fanden bei der Arbeit oder in Vereinen die nötigen Kontakte, um sich nicht mehr fremd zu fühlen. Ob sich jemand wohl fühlt oder nicht, hängt nicht allein davon ab, ob sein Bekanntenkreis aus Welschen, Deutschschweizern oder beiden besteht, sondern auch davon, ob er überhaupt genügend Leute kennt.

5. Die *abnehmende Verbundenheit mit der Herkunftsgemeinde* trug dazu bei, dass P. in Zürich blieb. Die Leute, die er früher kannte, sind zum Teil weggezogen. Wenn er heimginge, müsste er wieder neue Bekannte finden, meint P. Fast alle Befragten sind sich dieses Problems bewusst. Eine Rückkehr würde auch deshalb eine grosse Umstellung bedeuten, weil die Migranten sich verändert haben.

6. Schliesslich fühlt sich P. wohl in Zürich, weil er mit dem *Dialekt* zurechtkommt. Ein Minimum an deutschen Sprachkenntnissen haben

alle Befragten erworben. Dies scheint für sie notwendig zu sein, um überhaupt so lange Zeit in Zürich leben und sich einigermaßen wohlfühlen zu können. Da sich der Dialekt wesentlich vom Hochdeutschen unterscheidet, ist die sprachliche Akkulturation erheblich erschwert. Wer nur Hochdeutsch redet, wird von den Deutschschweizern vielfach als Fremder erlebt; wer Dialekt lernt – das haben alle Befragten getan –, hat mit der Schrift Mühe. Es gibt in Zürich allerdings Romands, die nie Dialekt lernen und ihr Hochdeutsch nur brauchen, wenn es nicht anders geht, obwohl sie schon lange hier wohnen. Es sind Leute der Ober- und oberen Mittelschicht, die fast nur mit anderen Welschen verkehren. Wenn sie mit Deutschschweizern zusammenkommen, erwarten sie, dass diese Französisch reden.

Die befragten Personen sind ohne höhere Schulbildung und verfügten nur über wenige Deutschkenntnisse, als sie in die Deutschschweiz kamen. Trotzdem sind sie in viel stärkerem Masse gezwungen, Dialekt zu lernen als Leute mit höherer Schulbildung. Die Deutschschweizer, mit denen sie bei der Arbeit und in der Nachbarschaft verkehren, haben selber nicht viel Fremdsprachenunterricht genossen und sind kaum bereit, Französisch oder Hochdeutsch zu reden. Es bleibt den Westschweizern nichts anderes übrig, als Dialekt zu lernen. Die Sprache scheint ein guter Indikator für den erreichten Integrationsgrad zu sein. Eine Akkulturation hat in bezug auf die Sprache bei allen Befragten teilweise stattgefunden. Sie sprechen gebrochen Dialekt mit französischem Akzent. Nur drei Frauen zogen es vor, mit mir französisch zu reden.

Alle anderen fühlten sich sicher genug im Dialekt. Von einer vollständigen sprachlichen Assimilation kann bei keinem der Befragten die Rede sein. Alle haben das Bedürfnis, regelmässig in der Muttersprache reden zu können.

Am Anpassungsverhalten von P. haben wir einige Aspekte kennengelernt, welche die Assimilation und den Entschluss, hier zu bleiben, fördern. Verläuft dieser Prozess nicht zufriedenstellend und kommen einzelne der genannten Aspekte nicht, oder nur unvollständig zum Tragen, erwägen die Migranten eine Rückkehr. In jedem Lebenslauf gab es Zeiten, zu denen der Rückkehrgedanke aufkam, dies besonders dann, wenn sich an der bisherigen Lebenssituation etwas verändert hatte. Alle Befragten wussten zu diesem Thema viel zu erzählen.

Einschnitte, welche eine Rückkehr erwägen liessen, sind: Tod des Ehepartners oder Scheidung, Verlust des Arbeitsplatzes, Kündigung der Wohnung, Pensionierung. Einige Aussagen sollen illustrieren, wie in solchen Fällen überlegt wurde und was die Befragten dann doch zum Bleiben bewog.

Ja, ich habe daran gedacht nach dem Tod meines Mannes, das war vor 14 Jahren. Aber weil mein Sohn in der Lehre war, konnte ich nicht weg. (Hausfrau, 70)

Wir sind nur wegen der Arbeit gekommen. Gut, mein Mann kam zuerst wegen der Sprache. Er sagte: «Ein Jahr tut mir gut für die Sprache und um etwas anderes zu sehen.» Und dann haben sie ihm eine gute Stelle angeboten. Das war ein kleines Geschäft, wo sie sagten, das sei wie in einer Familie. Gut, wir sind gekommen. Nach 16 Jahren war das fertig. Das war ein Punkt, in dem wir Schwierigkeiten hatten. Beide Kinder waren schon in der Schule. Wir fanden, es würde jetzt schwierig für die Kinder, in die Romandie zu wechseln (...) Wir fanden, es ist zu kritisch. Die müssen entweder noch klein oder schon gross sein. Wäre das drei Jahre vorher passiert, wir wären ohne weiteres ins Welschland zurück. Er hätte als Uhrenfeinmechaniker damals jederzeit eine Stelle bekommen können im Welschland. (Hausfrau, 49)

Dann war noch etwas: 1972 bekamen wir die Wohnung gekündigt, nach 31 Jahren! (...) Aber es stimmt schon, als wir die Wohnung verloren, musste ich noch drei Jahre arbeiten. Das gab mir damals einen solchen Schlag. Wenn ich damals schon pensioniert gewesen wäre, hätten wir keine Wohnung mehr in Zürich gesucht. Wir wären ins Welschland. (Uhrmacher, 73)

Keiner der Befragten plante lange voraus, ob er bleiben wolle oder nicht. Alle haben eine eher abwartende Haltung der Zukunft gegenüber. Sie schauen, wie sich etwas entwickelt, und entscheiden dann kurzfristig. Auffallend gross ist der Einfluss der in der Deutschschweiz aufgewachsenen und hier lebenden Kinder auf den Entscheid der Eltern, in Zürich zu bleiben.

Die Zukunftspläne, vor allem jene für die Zeit nach der Pensionierung, sind aufschlussreich. Sie bringen deutlich zum Ausdruck, in welchem Masse sich die Betroffenen in Zürich assimiliert haben. Für die meisten kommt nach so langer Zeit eine Rückkehr nicht mehr in Frage. Aber nur wenige sind ganz sicher, dass sie auch in Zukunft in Zürich bleiben wollen. Bei manchen ist die Haltung recht ambivalent. Dies illustriert folgende Antwort auf die Frage: «Möchten Sie in die Westschweiz zurückkehren?»

Nun, wenn jemand sagte: «Du musst wieder nach Genf», ich ginge sofort. Ja, ja, meiner Frau gefiele es besser in Genf als in Zürich. Sofort würde sie gehen. Aber eine Stelle, eine Wohnung und weiss ich was alles finden ... Da ist keine Hoffnung mehr. – Und nach der Pensionierung, möchten Sie da zurückkehren? – Nein, nur wenn ich müsste, sonst nicht. Hier habe ich einen Haufen Kollegen und den Club. Gut, ich habe meine zwei Schwestern und den Bruder in Genf. Aber es ist nicht das Gleiche. Jeder hat seine Probleme dort. (...) Wenn ich dann Kollegen suchen müsste, das ist schwierig. (...) Um wieder jemanden zu kennen, das geht zehn Jahre. Hier haben wir so viel mit dem Club und so, fast alle 14 Tage ist etwas los. Das gefällt uns, wir sind hier wie in einer grossen Familie. Ich habe so viele Kollegen hier. (Magaziner, 62)

c) *Das Leben mit und unter den Deutschschweizern*

Das *Familienleben* der Migranten gestaltet sich anders, je nachdem, ob es sich um eine Mischehe zwischen Romand und Deutschschweiz oder um eine Ehe unter Romands handelt. Wenn der eine Ehepartner nicht aus der Westschweiz stammt, besteht ein grösserer Assimilationsdruck. Im täglichen Zusammenleben muss ein Konsens gefunden werden, der die sprachliche Herkunft beider Ehepartner berücksichtigt. Andererseits aber ist in diesem Fall die Integrationschance grösser, weil Welsche in Mischehen leichter Zugang zur Deutschschweizer Kultur finden und sie von Deutschschweizern eher als gleichwertig akzeptiert werden als andere Welsche.

Von den Befragten lebt die Hälfte in sprachlichen Mischehen. Sie gaben an, nur geringe Schwierigkeiten mit dem Kulturunterschied zu haben. Ein Beispiel soll zeigen, wo solche im Zusammenleben auftauchen können. Eine Deutschschweizerin konnte nicht verstehen, warum ihr Mann nach der Arbeit nicht sofort nach Hause zurückkehrte, sondern nach französischer Sitte zu einem «Apéritif» ging.

Oh doch, es gab Schwierigkeiten, eben wegen meiner «Apéritif-Habitude». Das hat sie am Anfang schwer verstanden. Jetzt versteht sie, dass das normal ist.
(Feinmechaniker, 43)

Schwierigkeiten können auch entstehen, wenn sich der Deutschschweizer Ehepartner weigert, Französisch zu lernen. Sein welscher Partner ist so gezwungen, deutsch zu reden, und die Beziehungen zu den Verwandten im Welschland werden erschwert.

Die Situation ihrer in der Deutschschweiz aufgewachsenen Kinder beurteilen die Romands als unproblematisch. Alle Eltern sahen in der Zweisprachigkeit für ihre Kinder zwar eine während der ersten Schuljahre grössere Belastung, aber einen Vorteil für das spätere berufliche Fortkommen und für das ganze Leben. Niemand fand, die eigenen Kinder seien dadurch fremd und ganz zu Deutschschweizern geworden.

Die Anpassung in bezug auf das *Arbeitsleben* bietet zum Teil echte Probleme. Die Welschen müssen einerseits gegen das Vorurteil, sie seien leger, unordentlich und unzuverlässig, ankämpfen, andererseits bereitet es ihnen Schwierigkeiten, sich an das von ihnen oft als stur und kleinlich erlebte Verhalten von Deutschschweizer Kollegen anzupassen. Wir müssen aber bei der Beurteilung der Aussagen vorsichtig sein. Erstens liegen die Arbeitserfahrungen der Befragten im Welschland weit zurück, und zweitens ist nicht immer zu trennen, was sich allgemein auf harte Arbeitsbedingungen bezieht und was auf speziell deutschschweizerische Verhältnisse.

Hören wir, wie sich drei der Befragten äussern:

Am Anfang fand ich es viel strenger hier. Bei uns war es etwas legerer – das ist bekannt, oder? – und die Prinzipien waren strenger hier als bei uns. Die hatten eine Arbeitsmethode, wo du dich einfügen musstest. Aber sonst ... Als Feinmechaniker arbeitet man mehr mit der Hand. Mit den Arbeitskollegen, da hatte ich es mit den älteren Leuten schwerer als mit den jungen. Ich glaube, das ist jetzt noch der Fall. Die Älteren akzeptieren die Welschen nicht so gut. Ich weiss nicht, weshalb. Das ist so eine Sache. Aber von den Jungen bin ich gut akzeptiert worden.

(Feinmechaniker, 43)

Unterschiede habe ich nicht so gemerkt. (...) Die Arbeit muss gemacht sein. Wenn einer in einer Fabrik arbeitet, so bei Sécheron oder bei Bührle, sie arbeiten genau gleich. Fabrik ist Fabrik. Gehen Sie in die EPA hier oder in Genf, das ist alles gleich. Nur die Sprache ist anders. Sie müssen genau gleich rennen und springen. Nur die Mentalität ist anders, aber sonst... Wenn es gehen muss, muss es gehen.

(Magaziner, 62)

Dort, wo ich arbeite, ist es sehr streng. Ich bin doch bald sechzig, aber ich muss trotzdem arbeiten wie die Jungen (...) Was die Arbeit anbelangt, habe ich keine Schwierigkeiten, auf deutsch zu reden. Nicht wie bei einem Gespräch wie hier. Wenn ich mich gegen jemanden wehren muss, oder wenn es um etwas Fachliches geht, dann ist bei mir nichts Welsches mehr da, dann ist der Deutschschweizer da. Ich frage mich, wie weit ist der Deutschschweizer vorhanden und wieviel bleibt vom Welschen.

Wenn ich es gemütlich habe, sagen wir in den Ferien, dann fühle ich mein französisches, mein welsches Temperament mehr als in der Bude. (...)

Die Mentalität, das kann ich dir sagen, bezieht sich oft auf die Verhältnisse, in denen der Mensch leben muss. (...) So bezieht sich das Verhältnis des Welschen zum Deutschschweizer immer auf den persönlichen Stand, den er hat.

(Dekorateur, 60)

Alle Befragten haben einen mehr oder weniger grossen *Bekanntenkreis* in Zürich gefunden. Während die einen vor allem in Vereinen verkehren, wie zum Beispiel der ältere Mann, der im *Club Le Léman* und im *Club de Pétanque* ist und früher auch im *Chanson Romande* mitsang, verbringen andere ihre Freizeit weniger formell, wie der Mann, der sich in seinem Stammlokal regelmässig mit seinen welschen Kollegen zum Aperitif trifft und sonst die Freizeit hauptsächlich mit seinen Deutschschweizer Verwandten verbringt. Auf die verschiedenen welschen Vereine verteilen sich die Befragten wie folgt (wobei einige in mehreren Vereinen zugleich sind):

- 4 der Befragten sind Mitglieder im Club Le Léman*
- 2 der Befragten sind Mitglieder im Club Romand
- 2 der Befragten sind Mitglieder im Cercle Jurassien
- 2 der Befragten sind Mitglieder in der Association des Jurassiens de l'extérieur
- 3 der Befragten sind Mitglieder in der Chanson Romande**
- 2 der Befragten sind Mitglieder in der Section Romande der SPS
- 1 der Befragten ist Mitglied im Club de Pétanque

* Davon machen zwei nur im Seniorenclub mit

** Zwei weitere waren früher lange Zeit im Chor.

Keiner der Befragten ist Mitglied des *Cercle Suisse Français*, der *Dames de Morges*, der *Alliance Française* oder der *Amis de la culture française*.

Damit erweist sich, dass Arbeiter und kleine Angestellte dort nicht verkehren. Die Befragten kannten höchstens den *Cercle Suisse Français*. Von der Existenz der anderen Vereine wussten sie nichts.

Als sehr schwierig empfinden ihre Situation jene Romands, die wenig Kontakt zu anderen Welschen haben, wie das Ehepaar, das nur in der *Association des Jurassiens de l'extérieur* verkehrt und sonst eher zurückgezogen lebt. Die beiden finden, sie hätten etwas verpasst. Im Welschland lebe man viel besser und geselliger. Auch der ältere Mann, der in keinem welschen Verein mehr mitmacht, findet, es sei schwer, sich immer an die Deutschschweizer anpassen zu müssen; er leidet darunter, dass er keine welschen Freunde mehr hat.

Alle anderen, die zum Teil fast ausschliesslich zu Romands, zum Teil auch zu Deutschschweizern Kontakte pflegen, sind mit ihrer Situation zufrieden und finden, sie hätten trotz bestehender Schwierigkeiten einen Weg gefunden, in der Deutschschweiz zu leben und sich wohl zu fühlen.

d) Vorurteile auf beiden Seiten

Bevor ich die Ergebnisse über Mentalitätsunterschiede und Vorurteile zusammenfasse, sollen einige Aussagen illustrieren, wie sich die Befragten zum Thema äusserten⁷.

Sie [die Deutschschweizer] sagen abschätzig: «Das sind Welsche.» Sie haben uns nicht sehr gern. Sie sagen böse: «Das sind Welsche.» Man hat nicht guten Kontakt zu den Deutschschweizern. Ich weiss nicht warum, das war immer so. Die Deutschschweizer sind sehr, sehr kalt. Es ist deshalb sehr schwierig, Kontakt zu finden. (Hausfrau, 42)

Die [Deutschschweizer] sind schon anders. Für uns, sagen wir, sind sie weniger lustig. Die sind zu seriös. Man muss im richtigen Punkt seriös sein. Ich meine, wenn man lustig ist und mit einem Herrn redet und ihm auf die Achseln klopft, dann ist das nett. Aber das passiert bei den Deutschschweizern nicht. Man meint sofort, es ist etwas dabei. (...) Die Wärme der Leute... Die haben sicher eine gewisse Wärme in der Deutschschweiz. Aber ich glaube, das braucht viel länger, bis die das zeigen. (Hausfrau, 49)

Es ist so: Ein Deutschschweizer, der die allgemeinen Vorurteile hat, das ist immer ein Deutschschweizer, der auf dem Minimum der Gescheitheit oder der Kultur steht. Verstehst du? Sobald man es mit Leuten zu tun hat, die ein wenig gebildet sind, dann kommen die Konflikte nicht vor, nein. Ich will nichts sagen gegen Einfache. Ein Einfacher kann auch sehr intelligent sein. Aber einer, es wäre gemein von mir zu sagen ein Unterentwickelter, einfach einer, der nie weiter gesehen hat, der einen engen Kreis hat, das sind die Gefährlichen. (Dekorateur, 60)

Viele Welsche sagen: «Wie kannst du bei den 'Totos' leben?» Ich sage: «Es geht genau gleich.» (Feinmechaniker, 43)

Mit den Zürchern komme ich aus wie mit den Welschen. Die Mentalität ist verschieden, aber es gibt überall gute und schlechte Leute. In der Stadt muss man sich anpassen können. (Hausfrau, 70)

Die Romands in Zürich kennen die gegenseitigen Vorurteile von Deutschschweizern und Romands, haben sie aber in langjähriger Erfahrung zu relativieren gelernt. Am meisten Mühe bereitet ihnen die kühle, sachliche Art der Deutschschweizer, welche persönliche Kontakte nach einem anderen, den Romands fremden Verhaltensmuster aufnehmen. Je intensiver die Kontakte zu Deutschschweizern sind, desto kritischer ist der Umgang mit Vorurteilen. Viele sagten, am Anfang sei es für sie schwierig gewesen, und damals seien ihnen die Deutschschweizer kälter und ablehnender vorgekommen. Heute sei das viel weniger der Fall. Den Prozess der Assimilation beurteilen die Welschen als schwierig und hart, finden aber, sie hätten dadurch eine bessere Sicht der schweizerischen Verhältnisse als jene, die immer auf derselben Seite der Sprachgrenze geblieben seien.

2. Die welschen Vereinigungen in Zürich

Es würde zu weit führen, alle welschen Vereinigungen in Zürich genau zu beschreiben. Ich werde deshalb auf die wichtigsten unter ihnen näher eingehen und die anderen stichwortartig skizzieren.

a) Die Kirchen

Die *Eglise réformée française de Zurich* kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Der erste französische Gottesdienst in Zürich wurde nämlich am 14. Oktober 1685 im Fraumünster für geflüchtete Hugenotten abgehalten. Seither gibt es in Zürich eine französische Gemeinde. Im 19. Jahrhundert wuchs die damals sehr kleine Zahl der Gläubigen dank der Zunahme der in Zürich arbeitenden Romands wieder an. Im Jahre 1900 erhielt die zuvor von Deutschschweizern verwaltete Kirche ein Autonomiestatut und zieht seither bei ihren Mitgliedern direkt Steuern ein. Sie gehört der Zürcher Staatskirche an, orientiert sich aber formal an der westschweizerischen Kirchenpraxis.

Die Kirchgemeindepräsidentin beschrieb mir die heutige Gemeinde folgendermassen:

Unsere Mitglieder sind vorwiegend Kaderleute. Es hat sicher auch Arbeiter, die kommen – ich weiss nicht. Im allgemeinen hat der Romand, der in die Deutschschweiz kommt, einen Kaderberuf. In den dreissiger Jahren kamen viele Bank- und Postbeamte, die ihre Karriere hier machten. Heute sind es Ingenieure und Techniker, die kommen. Unsere Kirche hat sich seit einigen Jahren popularisiert. Sie hatte einen sehr bourgeoisen Ruf. Da waren immer Leute aus guten Familien. Ich glaube, es hat eine Popularisierung eingesetzt. Diese alten Familien gibt es nicht mehr. Der junge Ingenieur, der kommt, hat nicht mehr diese Aristokratie. Das hat

sich geändert. (...) Früher waren da vor allem Doktoren, Direktoren und Professoren. Heute sind es Ingenieure und Techniker.

(Frau Bozzolo, Kirchgemeindepräsidentin)

Bei der Zürcher Bevölkerung geniesst die französische Kirche einen guten Ruf. Seit sie nach 1900 ihre Autonomie und ein eigenes Gebäude erhielt, ist sie eine wohlakzeptierte Institution einer gutgestellten Minderheit. Sie ist die grösste und einflussreichste Westschweizer Vereinigung in Zürich und deshalb nicht nur als Kirche, sondern auch als Interessenvertreterin der Romands von Bedeutung, «car le pasteur est un peu l'ambassadeur de la Romandie»⁸.

Die «*Mission catholique de Zurich*» ist im Vergleich zur «Eglise réformée» noch sehr jung. Die Anfänge gehen in die 1920er Jahre zurück. Erst 1966 erhielt die Gemeinde eine eigene Kirche mit einem Pfarreisaal und anderen Räumen. Die «Mission» gehört zum Bistum Chur. Ihre französischsprachigen Pfarrer sind Ordenspriester aus dem Jura. Im Vergleich zur «Eglise réformée» ist die «Mission» in Zürich eher unbekannt und für die Romands wegen der vielen Franzosen wenig bedeutend. Kirchenbesucher sind vor allem gutgestellte Geschäftsleute, französische Familien, die einige Jahre in Zürich leben.

b) *Geselligkeitsvereine*

In der Stadt Zürich finden wir vier grosse Westschweizer Geselligkeitsvereine. Sie unterscheiden sich weniger durch ihre Aktivitäten als vielmehr durch die je eigene Prägung ihrer Mitglieder. Es genügt deshalb, wenn ich den ältesten und grössten davon, den *Club Romand*, anschliessend ausführlich behandle.

Der *Cercle Suisse Français* entstand 1904 aus einer Abspaltung des *Club Romand*. Von den 160 Mitgliedern sind der grösste Teil Akademiker. Im *Club Suisse Français le Léman* haben sich 1925 einige Post- und Eisenbahnbeamte zusammengeschlossen. Heute sind unter den etwa 130 Mitgliedern auch untere Angestellte und einige Arbeiter zu finden. Eine etwas gemischtere Mitgliedschaft weist der 1945 gegründete *Cercle Jurassien* auf. Er ist weniger bekannt als die drei anderen Vereine und mit seinen rund sechzig Mitgliedern eher klein. Die vier Vereine unterhalten freundschaftliche Beziehungen untereinander und laden sich gegenseitig zu grösseren Anlässen ein. Ihre Mitglieder sind alle im mittleren Erwachsenenalter und älter. Für junge Romands gibt es nur einen mit diesen Vereinen vergleichbaren Geselligkeitsklub, das seit einigen Jahren bestehende *Centre Romand de Jeunesse*. Ihm gehören zwanzig bis

dreissig junge, berufstätige Westschweizer an, die ihre Freizeit mit Kino-besuchen, Spielabenden, Ausflügen und ähnlichem gemeinsam verbringen.

Die Bedeutung dieser Vereine liegt vorwiegend in der Pflege freundschaftlicher Kontakte zu Landsleuten gleicher Muttersprache. Man will mit gleichgesinnten, französischsprachigen Schweizern zusammenkommen und auf eine unbeschwerte, fröhliche Art gemeinsam einen Teil der Freizeit verbringen. Die Clubs bieten die Gelegenheit, andere Welsche in einer ähnlichen Situation wie der eigenen kennenzulernen und sich bei Schwierigkeiten gegenseitig zu unterstützen. Sie sind wichtig für das Selbstbewusstsein der Romands in Zürich und helfen ihnen bei der Entwicklung einer Identität als Romands in Zürich.

Le Club Romand de Zurich

«Il [le Club Romand de Zurich] a pour but d'établir des relations cordiales entre les ressortissants de la Suisse romande, de développer par des conférences, des causeries, ainsi que par le chant, la musique et le théâtre, les sentiments intellectuels et moraux de ses membres et de leur procurer l'occasion de fraterniser, de s'instruire et de se recréer.»⁹

So wird das Ziel des *Club Romand* in den Statuten umschrieben. Aber wenden wir uns zuerst seiner Geschichte zu, bevor wir seine gegenwärtige Situation betrachten. Am 15. Oktober 1889 trafen sich gut zwanzig jüngere, in Zürich lebende Romands im Café Vaudois und gründeten den *Club Romand*. Es war damals nicht möglich, jedes Wochenende in die Romandie zu fahren, denn die Bahnfahrt in die Westschweiz dauerte viel länger als heute. Viele Romands in Zürich wussten nicht recht, wie sie das Wochenende verbringen sollten. Es ist naheliegend, dass sich deshalb einige von ihnen in einem Club zusammenschlossen. Dies entsprach offensichtlich einem Bedürfnis. Schon sechs Jahre nach der Gründung zählte er neunzig Mitglieder. Der reine Männerclub führte in der ersten Zeit wöchentlich eine Versammlung durch. Jedesmal wurde ein Conférencier bestimmt, der die Runde unterhalten musste. Dass es dabei sehr lustig zuging, zeigt ein handgeschriebenes Protokollbuch. Darin wird über jedes Treffen genau berichtet. Bald wurden auch Ausflüge unternommen und Feste organisiert, zu denen auch Frauen eingeladen wurden.

Aus diesen Anfängen entwickelte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Club mit vielfältigen Aktivitäten. 1909 wurde ein Männerchor gegründet, 1940 entstand ein «Chœur Mixte». 1955 wurde der Männerchor wegen Mitgliederschwundes in den gemischten Chor integriert, und in den siebziger Jahren ging auch dieser Chor ein. Ähnlich

erging es der «Section littéraire et théâtrale». Sie bereicherte lange Zeit die Anlässe des Clubs mit Theateraufführungen. Heute existiert sie praktisch nur noch auf dem Papier.

Neben Jass- und Schachabenden, Familien- und Männerausflügen und festlichen Anlässen, wie den Silvesterbällen, wurden auch Bildungsveranstaltungen und Vorträge ins Programm des *Club Romand* aufgenommen. Als Höhepunkt in der Vereinsgeschichte gilt der zweimalige Besuch von General Guisan 1949 und 1951.

Heute zählt der Club ungefähr 220 Mitglieder. Zum grössten Teil sind sie über fünfzigjährig. Wie der *Club Romand* müssen sich die meisten der hier besprochenen Vereine mit dem Problem der Überalterung auseinandersetzen. Lange nicht alle Mitglieder beteiligen sich aktiv am Vereinsleben. Durchschnittlich besuchen jeweils fünfzig bis siebzig Personen einen Anlass. Den grössten Zulauf geniesst der grosse Ball im Winter. Das Jahresprogramm mit seinen 16 Anlässen sieht seit einiger Zeit immer ungefähr gleich aus. Der Veranstaltungskalender 1981 zeigt, was alles geboten wird. Speziell möchte ich auf den Anlass von Ende Mai in Aarau hinweisen. Die Romands dieser Stadt haben sich ebenfalls zu einem *Club Romand* zusammengeschlossen und unterhalten freundschaftliche Beziehungen zum Zürcher Club. Ausserdem ist der Ausflug der Männer eine ausserordentlich wichtige Angelegenheit. Nur wer daran teilnimmt, gehört richtig zum Verein.

Manifestations du Club en 1981

Samedi 10 janvier	Apéritif du Nouvel-An à 17 h Old Inn
Dimanche 18 janvier	Tournoi de quilles à Einsiedlerhof
Vendredi 27 février	Grand match de loto au Casino Zurichhorn
Jeudi 23 avril	Assemblée Générale obligatoire
Samedi 9 mai	Tournoi individuel de jass
Samedi 30 mai	Soirée de printemps à Aarau
Dimanche 14 juin	Course de printemps
Vendredi 27 juin	Bâteau dansant
Un samedi/dimanche de juillet/août	Course d'hommes en montagne
Dimanche 6 septembre	Pique-nique en forêt
Dimanche 27 septembre	Cours d'automne
Jeudi 22 octobre	Souper au Königstuhl avec assemblée d'automne
Samedi 7 novembre	Tournoi de jass par équipes
Samedi 28 novembre	Bal Annuel au Casino Zurichhorn
Samedi 12 décembre	Noël pour tous
Jeudi 31 décembre	Soirée de la St-Sylvestre

(Aus dem Veranstaltungsprogramm im Taschenkalender
des Club Romand de Zurich)

Ausserhalb dieser Anlässe treffen sich einige wenige Clubmitglieder jeden Freitag zu einer Stammrunde im Restaurant Königstuhl. Für die

Organisation der Veranstaltungen ist ein siebenköpfiges Comité verantwortlich, in dem seit kurzer Zeit auch eine Frau vertreten ist.

In den Club eintreten kann jeder, der Interesse zeigt und von einem Mitglied empfohlen wird. Über die endgültige Aufnahme entscheidet die Generalversammlung. Die Mitglieder des *Club Romand* sind zum grössten Teil Geschäftsleute, höhere Bank- und Versicherungsangestellte und Gewerbetreibende. Letztere werben jeweils im Festprogramm und im Taschenkalender des Vereins für ihre Geschäfte. Sie pflegen offensichtlich neben der Geselligkeit auch ihre Geschäftsinteressen. Im Vordergrund steht aber ganz eindeutig der freundschaftliche Kontakt unter den Romands von Zürich. Es trifft auch heute noch zu, was in der Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Clubs von 1964 steht:

«En fait, c'est sous le signe de l'amitié que nous nous réunissons pour passer de belles et bonnes heures de détente entre Romands, tout en appréciant l'avantage que nous avons de nous trouver à Zurich, ville belle et sympathique où il fait bon vivre aussi.»¹⁰

Der *Club Romand* ist ein angesehener, bürgerlicher Verein, der ohne Schwierigkeiten von den Deutschschweizern anerkannt wird. Dass er gute Beziehungen zur Stadt pflegt, zeigt ein Brief von 1955 des damaligen Stadtpräsidenten von Zürich und Ehrenmitglieds des *Club Romand*, Emil Landolt, an den Präsidenten des Vereins. Dort heisst es: «Es war mir immer ein Vergnügen, zu wissen, dass der *Club Romand* zu Zürich freundschaftliche, ja herzliche Beziehungen unterhält.»¹¹ Die Verbundenheit mit Zürich wird schliesslich auch durch das Wappen des Vereins ausgedrückt: ein Zürich-Wappen unter einem weissen Streifen mit den Initialen «CR».

c) Andere Vereinigungen

Neben den rein auf Geselligkeit ausgerichteten Clubs fand ich in Zürich folgende Vereine von Romands:

Der *Club de Pétanque* ist der einzige Westschweizer Sportverein in Zürich. Er wurde von Mitgliedern des *Club le Léman* gegründet und zählt zurzeit ca. 25 Spieler. Nur neun davon sind Romands, die anderen Italiener und Deutschschweizer. Anscheinend ist es möglich, sich über das gemeinsame Interesse am Spiel zu verständigen und miteinander auszukommen.

Die *Chanson Romande de Zurich* wurde 1938 gegründet und zählt heute rund fünfzig Sängerinnen und Sänger.

«Son but est de cultiver la chanson populaire de la Suisse romande et de la faire connaître en groupe costumé pour contribuer à la sauvegarde du patrimoine spirituel du pays en se faisant à Zurich l'interprète du chant populaire collectif qui est l'expression de l'âme des cantons romands.»¹²

Der Chor veranstaltet nur selten eigene Konzerte. Meistens gibt er seine Auftritte auf Engagements hin. Die Sängerinnen treten in verschiedenen Trachten aus der Romandie auf, die Männer in blauen «Sennenchutteli», schwarzer Hose und schwarzem, flachem Hut.

Die sozialen Unterschiede unter den Mitgliedern des *Chanson Romande* sind grösser als jene in den übrigen welschen Geselligkeitsvereinen. Ich habe Sänger getroffen, die ausserdem Mitglieder des *Cercle Suisse Français* sind, und andere, die im *Club le Léman* mitmachen. Über gemeinsame Interessen – hier das Singen – lassen sich Unterschiede wie jene der sozialen Herkunft oder der Bildung offenbar eher überbrücken als in einem Verein, der nur Geselligkeit fördern will.

Von den beiden politischen Vereinigungen ist die eine die *Section romande du parti socialiste Suisse, Zurich*. Sie wurde 1931 gegründet. Seit 1933 eine autonome Sektion, gehört sie der Sozialdemokratischen Partei der Stadt Zürich an und ist in deren Gremien vertreten. Während die Sektion schon ein halbes Jahr nach ihrer Gründung über hundert Mitglieder zählte, waren es beim 25-Jahr-Jubiläum 1956 nur noch vierzig. In der Festschrift zum 50. Geburtstag, die im wesentlichen eine Sektionsgeschichte ist, steht folgendes zur aktuellen Situation:

«Ce ne sont en effet plus que quelques 20 membres qui sont affiliés à la section 1981. On comprendra que dans ces circonstances, il soit devenu difficile de mener une action aussi dynamique que par le passé ... Souvent il faut se rabattre sur des activités récréatives pour maintenir la cohésion entre les membres.»¹³

Die andere Vereinigung heisst *Association des Jurassiens de l'extérieur, Section de Zurich* und ist eine der auswärtigen Sektionen des *Rassemblement jurassien*, welche dessen Ziele von aussen her unterstützen. Die Zürcher Sektion wurde 1965 von einem in Zürich lebenden Jurassier gegründet. Die grösste Aktivität fiel in die Jahre vor der Gründung des Kantons Jura, als es darum ging, mit Vorträgen und Ausstellungen die Bevölkerung in der Region Zürich über die Anliegen der Jurassier zu informieren. Gegenwärtig sind bei der AJE neunzig bis hundert Mitglieder eingeschrieben. Jeden Monat wird ein Treffen veranstaltet, das von fünf bis zwanzig Teilnehmern besucht wird. Hie und da werden Vorträge organisiert, und immer wird am 23. Juni eine Feier zum Jahrestag der Gründung des Kantons Jura veranstaltet. Dabei kommt, wie auch an der jährlichen Generalversammlung, der grösste Teil der Mitglieder zusammen.

IDEM (Im Dienste eines Mitmenschen) ist ein karitativer Verein, der früher den Namen *Amis romands* trug. Er wurde 1964 von einer Westschweizer Hausfrau gegründet, die damit eine freiwillige Spitalhilfe aufbauen wollte. Es begann mit einer kleinen Gruppe von welschen Hausfrauen, welche sich mit kranken Kindern beschäftigte. Von den

vierhundert Aktivmitgliedern sind heute nur noch ungefähr die Hälfte Romands. Für die Westschweizerinnen, die bei *IDEM* mitarbeiten, ist dies eine Möglichkeit, aktiv am sozialen Leben teilzunehmen. Wer mitmacht, fühlt sich nicht mehr allein in der Stadt und knüpft Kontakte zu anderen Romands und Deutschschweizern.

Zum Schluss seien drei Vereine erwähnt, die eine gebildete Oberschicht ansprechen. Die *Amis de la Culture française* und die *Alliance française*, beides Vereinigungen mit kultureller Zielsetzung, sind nicht Einrichtungen von Romands. Die *Amis de la culture française* werden vor allem von Deutschschweizern, aber auch von einigen Franzosen getragen. Die *Alliance française* ist eine französische Institution, die mit Kursen und Vorträgen sowie mit einer Bibliothek den Deutschschweizern die französische Kultur näherbringen will. Beide Vereinigungen sprechen einen kleinen Kreis von an französischer Hochkultur interessierten Leuten an. Sie haben keinen Kontakt zu den welschen Vereinen. Einzig im *Cercle Suisse Français* wusste man von ihrer Existenz.

Les Dames de Morges umschreibt eine seit mehr als fünfzig Jahren bestehende Vereinigung von Frauen aus gebildeten Kreisen der Oberschicht. Ausser in Zürich findet man die *Dames de Morges* in Genf, Lausanne, Vevey, Neuenburg, Morges, Basel und Bern. Ihre Statuten sind geheim, und ich konnte auch keine anderen schriftlichen Unterlagen erhalten. Über die Aktivitäten und die Bedeutung für die Mitglieder gab mir eine der Damen Auskunft.

Für uns [les Dames de Morges] in Zürich ist es sehr wichtig. Wir treffen Frauen, die, wie die Engländer sagen, «the same background» haben. Das ist für mich fast wie eine Familie. In Zürich sind wir nicht mehr als sechzig. Wir treffen uns immer in Privatwohnungen, deshalb ist die Mitgliederzahl beschränkt (...) Wir haben einige Französinen und nicht mehr als 20% Katholiken. Es ist eben eine «Association protestante». Einmal im Monat haben wir eine conférence, einen Vortrag. Dann haben wir verschiedene Gruppen. (...) Als ich hierher kam, habe ich zwar schon gehört von den «Dames de Morges». Aber in Genf ist das nicht so wichtig. Man hat da die Familie und alles. Und hier habe ich niemanden gekannt. Ich musste vielleicht einen Arzt haben für die Kinder oder eine Klavierlehrerin. Da haben mir die anderen immer geholfen. Das ist sehr, sehr schön.

(Professorengattin, ca. 50)

Der Vollständigkeit halber seien hier auch noch die Theaterabende der *Galas Karsenty-Herbert* im Schauspielhaus erwähnt, die französischsprachiges Theater nach Zürich bringen und sich recht grosser Beliebtheit erfreuen. Die beiden Buchhandlungen *Librairie Payot* an der Bahnhofstrasse und die *Romanica* beim Central ermöglichen Französischsprechenden, ohne Schwierigkeiten Literatur in der Muttersprache zu beziehen.

Abschliessend möchte ich zusammenfassen, dass in Zürich eine recht grosse Zahl welscher Vereinigungen zu finden ist. Das Angebot für jün-

gere und für weniger privilegierte Romands ist entschieden kleiner als jenes für gutgestellte, ältere Welsche. Letztere haben, wie bereits ausgeführt, eher die Möglichkeit, lange in Zürich zu leben, ohne sich stark anpassen zu müssen. Dies ist für die Gruppe, die ich näher untersuchte, kaum möglich. Für alle Romands in Zürich sind die Kontaktmöglichkeiten untereinander wichtig, um ein eigenes Selbstbewusstsein als Welsche in Zürich zu entwickeln. Nur so gelingt es ihnen, sich als integrierte Teile der Stadt zu fühlen – als eine Gruppe, die zwar einen eigenen, durch Herkunft und Sprache geprägten Charakter besitzt, aber ganz zu Zürich gehört.

Anmerkungen

¹ Genauere Zahlenangaben fehlen. An der Volkszählung 1980 wurden in Zürich 8647 Personen mit französischer Muttersprache registriert, wobei nicht nach Ausländern und Schweizern unterschieden wird (Angaben des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, Bevölkerungsstatistik, Hafnerstrasse 31, Zürich).

² Verena Kobelt: Romands in der Stadt Zürich. Eine volkskundliche Untersuchung unter spezieller Berücksichtigung der welschen Institutionen sowie der Integration nicht privilegierter Romands (Lizentiatsarbeit). Zürich: Volkskundliches Seminar 1982 (Typoskript).

³ Zur Begriffsbildung von Akkulturation, Assimilation und Integration siehe: Arnold Niederer: Kulturelle und soziale Aspekte der südeuropäischen Einwanderer in der Schweiz. In: *Ethnologia Europaea* VIII (1975), 44–55.

⁴ «Toto»: Übername für Deutschschweizer.

⁵ Die Zahl hinter der Berufsangabe gibt das Alter der Befragten an.

⁶ Dass sich Männer leichter assimilieren als Frauen, wird in der Migrationsforschung oft festgestellt. Dies wird vor allem auf die Orientierung der Frau auf den Primärbereich zurückgeführt. Vgl. z.B. Hartmut Esser: Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt, Neuwied 1980 (= *Soziologische Texte* 119, neue Folge), 88.

⁷ Vgl. zu den Stereotypen unter den verschiedenen Sprachgruppen der Schweiz: Daniel Frei, Werner Meier, Ulrich Saxer unter Mitarbeit von Kaspar Luchsinger und Werner Reimann: Die Schweiz und ihre Nachbarn: Bericht über die pädagogische Rekrutenprüfungen 1981 durchgeführte Befragung. Aarau, Frankfurt am Main 1983, 86–159.

⁸ André Bouvier: Deux cent cinquante ans. Raccourci historique. In: CCL^{me} Anniversaire de l'église française de Zurich. 1685–1935. Neuchâtel 1936, 9–15, hier 14.

⁹ Status du Club Romand de Zurich. Zürich 1968, Art. 1.

¹⁰ Georges Bassin: Les 75 ans du Club Romand. In: 1889–1964. 75^{me} Anniversaire. Club Romand de Zurich. Festprogramm 1964.

¹¹ Aus einem Brief von E. Landolt an G. Bassin vom 25. April 1955.

¹² Statuts de la Chanson Romande de Zurich. Zürich 1967, Art. 1.

¹³ 1931–1981 Jubilé de la section romande du parti socialiste suisse (ville de Zurich). Zürich 1981, 12.